

Erzgebirgische Heimatblätter



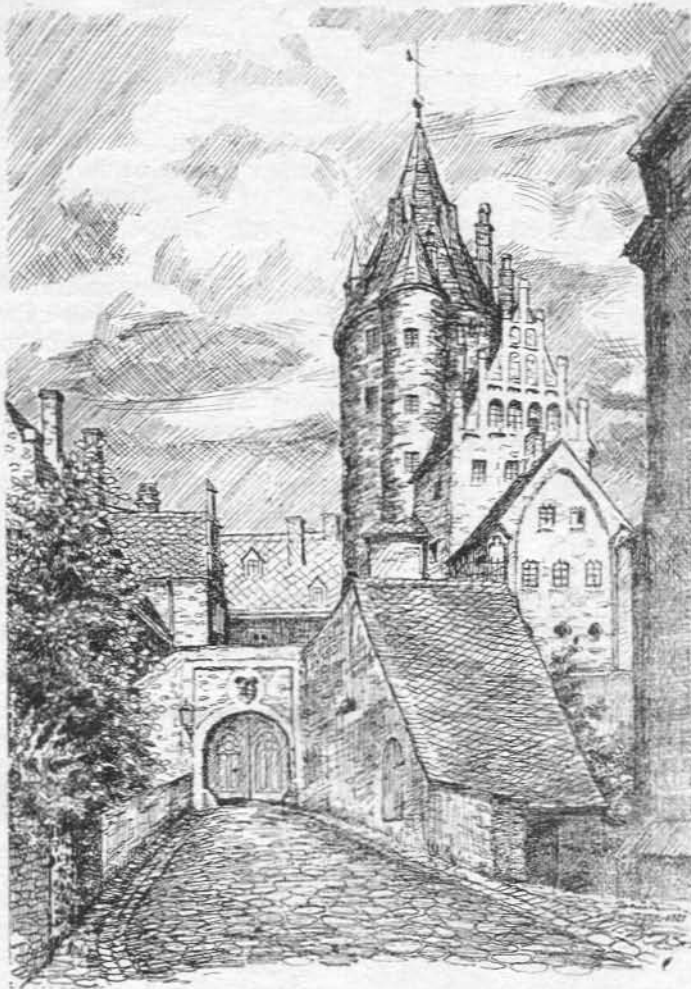
Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 15. — Sonntag, den 10. April 1932.

Von Schloß und Stadt

(Aus einem Buch, betitelt „Das Erzgebirge in Vorzeit, Vergangenheit und Gegenwart“ von M. von

In dem scharf eingeschnittenen Tale des Schwarzwassers liegt kurz vor Vereinigung desselben mit der großen Mittweida, auf einem schroff nach Osten gerichteten Bergvorsprunge, Schloß und Stadt Schwarzenberg in einer breiten Schleife des Schwarzwassers. Ueber der Felsenklippe, welche in der neuesten Zeit ein Tunnel der Eisenbahn nach Johanngeorgenstadt durchbohrt, liegt das alte, vielfach umgewandelte, aber an interessanten Bauwerken arme Schloß. Es soll schon im 10. Jahrhundert gestanden haben, wie ganz erklärlich lange vor der Stadt, die Straße nach Böhmen beherrschend, welche „über die Platte“ ging. Die Grafschaft Schwarzenberg soll schon 950 bestanden haben; nur wenig später die Grafschaft Hartenstein, welche in einem schmalen etwa 55 Km. langen Streifen bis auf den Gebirgskamm an den Kupferhübel reichte. Diese gehörte den Burggrafen von Meißen, später den Schönbürgen; Schwarzenberg im 11. Jahrhundert angeblich einem Grafen Ziska. Erst Ende des 14. Jahrhunderts kam die Herrschaft Schwarzenberg an die Burggrafen von Leisnig; 1481 an Tettau. Das Schloß, dessen alter Turm wohl aus dem 12. Jahrhundert stammt, ist 1433 durch die Hussiten zerstört und erst 1555 umgebaut u. das obere Stockwerk in Stein aufgeführt worden. Nach dem Brande 1709 wurde es wieder herge-



Das Schloß Schwarzenberg.



Schwarzenberg um 1900 von Westen aus gesehen.

Schwarzenberg um 1900

Süßmilch gen. Hörnig im Jahre 1889 im Verlag von Hermann Grafer in Annaberg erschienen.)

stellt, der Turm niedriger, die Brücke von Stein. Trotzdem machen die hohen Schloßgebäude auf der das Tal überragenden Felsenklippe einen landschaftlichen Eindruck, der nur durch die 1690 erbaute Kirche massig und schwerfällig wird. Die Befestigungen der an das Schloß westlich angelehnten, ovalen Stadt sind nicht mehr zu erkennen. Von der durch die Hussiten zerstörten über drei Ellen starken Stadtmauer ist kein sicher nachzuweisendes Ueberbleibsel da, und von den späteren Befestigungen läßt sich kaum noch der Umriß erkennen. In Schwarzenberg besteht seit 1884 eine erzgebirgische Frauenschule, in welcher alle für den Haushalt notwendigen Arbeiten — Nähen, Stricken, Wäschezuschnitten, Kleideranfertigen, Nähen an der Nähmaschine, Plätten, Putzmachen — gelehrt werden. Die im letzten Jahre von 50 Mädchen besuchte Anstalt hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Schülerinnen als Arbeiterinnen oder Dienerinnen unterzubringen, sobald das Erlernete nicht in der eigenen Familie verwertet werden kann. An beiden Ausgängen der Stadt, welche zum Schwarzwassertale führen, hat man frische, lebendige Landschaftsbilder vor sich, besonders am südlichen; auf der Straße nach dem Ochsenkopfe gewinnt man am Vorwerk, besonders aber auf der Höhe vom Rastelmann einen interessanten Ueberblick nach Ost

und Südost. Innerhalb der Schleife des Schwarzwassers am Fuße des Schlosses liegt Bad Ottenstein. Dicht unter dem Rackelmann liegt Bermesgrün, ein durch zugewanderte Blechschmiede gegen Ende des 16. Jahrhunderts gegründeter Ort, in welchem um 1840 — 72 Familien wohnten, welche den Namen „Blechschmidt“ führten. 4 Klm. westlich von Schwarzenberg ist oberhalb des Vorwerkes Henneberg die Morgenleithe; Auslichtsgerüst mit umfassender Rundschau. Nordöstlich von Schwarzenberg mündet bei Wildenau die große Mittweida, welche die gesamten von der Mitte der Erzgebirgserhebung nach dem Schwarzwasser fließenden Quellenbäche in ihrer Wasserrinne sammelt. Das Tal der Mittweida hat als Paralleltal zum Gebirgskamm eine Länge von 10 Klm. Bis Markersbach ist es nur auf der Südseite von bedeutend hohen Abhängen begrenzt, welche bei Mittweida bis zu 150 Meter ansteigen.“

Soweit nun die kurze Beschreibung von Schloß und Stadt Schwarzenberg aus dem Buche. Wie es nun jetzt nach 30 Jahren aussieht, haben wir an dieser Stelle wiederholt beschrieben und illustriert.



Die ihre Heimat verließen

Originalroman
von Otfried von Hanstein.

(20. Fortsetzung.)

Die alte Julietta sprach in ihrem mit portugiesischen Brocken gemischten Italienisch. „Ich habe eine Bitte. Darf ich bei den Sennoritas im Herrenhause schlafen?“

Grete nickte ihr zu. „Gewiß, Julietta, es ist besser, wenn wir drei Frauen zusammen sind.“

Den ganzen Tag über hatten die Mädchen überlegt. „Wenn wir ein Telegramm besorgen könnten, dein Vater soll kommen die Leute sind vollkommen außer Rand und Band.“

Julietta hörte sie reden, verstand das Wort „Telegramm“, nickte lebhaft und trat zu ihnen. „Ich will das Telegramm besorgen.“

„Wo kann das geschehen?“

„Vier Reitstunden von hier ist die Poststation.“

„Und du willst —?“

Die Alte war sichtbar erregt. „Es wäre nicht das erstemal, daß ich allein durch den Wald ritt. Mir werden sie weniger tun als den Sennoritas.“

Grete schrieb schnell ein paar Worte auf einen Zettel.

Sie hatte sich gewöhnt, den ganzen Tag über das Blockhaus verschlossen zu halten und es nicht zu verlassen. Es wäre ganz zwecklos gewesen, wenn sie, die Mädchen, auch nur einen Versuch gemacht hätten, die auffälligen Männer, die, soweit sie nicht wieder die Farm verlassen hatten, mit bösen Blicken umherlungerten, zur Arbeit anzuhalten. Ein einziges Mal hatten sie es getan, da hatte einer der Peone nach der kleinen Metella gegriffen, und sie war unter dem lauten Gelächter der Trunkenen mit Mühe in das Haus geflüchtet. Julietta nahm das Papier und ging hinaus, die Mädchen riegelten wieder hinter sich zu. Sie beobachteten durch das Fenster, wie Julietta wieder über den Hof ging und im Stalle verschwand. Das heißt, in dem dachlosen Kraal, in dem während der Nacht die Reitpferde eingepfercht wurden. Die Männer, die im Kreise hockten und laut lachend mit Würfeln spielten, achteten nicht auf die Alte. Auch dann nicht, als sie kurz darauf ein gefatteltes Pferd hinausführte, es mit erstaunlicher Geschwindigkeit bestieg und davonritt. Wie eine verschrumpfte Hege sah die Alte aus, als sie jetzt, in sich zusammengekauert, auf dem Pferde saß. Die Mädchen traten in den unteren Raum des Hauses, der als Wohnzimmer diente, zurück und erschrafen. Julietta hatte die Zeit benutzt, um eine Menge Vorräte, kaltes Fleisch, Kakao, Brot, herüber zu schleppen, und drei geladene Gewehre lagen auf dem Tisch.

„Herrgott im Himmel — glaubt Julietta, daß wir hier überfallen werden?“

Metella klammerte sich ängstlich an Grete.

„In jedem Falle können wir uns verteidigen.“

„Ich habe nie in meinem Leben geschossen.“

„Ich war oft mit meinem Vater zur Jagd, aber ich denke, so weit werden sie es nicht treiben, wenn wir selbst im Hause bleiben und sie gewähren lassen.“

Wie langsam die Stunden dahinzuliefen! Fast immer stand eines der Mädchen am Fenster des Oberstocks, allerdings hinter dem Vorhang verborgen, und blickte hinaus. Gegen Mittag war der weite Platz, um den die Gebäude heramstanden, vollständig leer. Der unruhige Schlaf der letzten Nächte, die fortwährende Angst hatten die Mädchen erschöpft. Sie hatten ein wenig von den Eßwaren genossen und saßen jetzt in dem oberen Zimmer nebeneinander.

„Wenn nur Julietta bald zurückkehren würde!“

„Vier Stunden hin, vier Stunden zurück, vor Abend kann sie nicht da sein.“

„Sie hatten unwillkürlich das Gefühl, als ob die Alte, die doch auch nur ein Weib und schwächer als sie war, sie hätte beschützen können. — Ein wüster Lärm hielt vor dem Hause. Während Metella zitternd auf dem Stuhl hockte, trat Grete vorsichtig ans Fenster. Sie hatte ganz deutlich gehört, daß sich irgend jemand an der Tür zu schaffen machte, und dann schrien heisere Männerstimmen durcheinander. Vielleicht war es Julietta, die Einlaß begehrte, und die Männer wollten sie hindern? Es war nicht Julietta. Sie konnte noch gar nicht da sein, aber es waren zwei Gauchos, zwei wilde Kerle, und neben ihnen Anselmo. Dieser furchtbare Anselmo, vor dem sie sich am meisten fürchteten, der Grete die wilde Liebeserklärung gemacht hatte und seitdem mit heißen Augen die Mädchen umschlich. Jetzt schrien die drei Männer, und wenn Grete auch viel von der Sprache gelernt hatte, so konnte sie doch den Dialekt dieser Menschen nicht verstehen. Es war ihr, als ob die beiden anderen Anselmo Worte höhrend zuschrien, die wie „Braut“ oder „Liebchen“ klangen. Dann griffen die Männer zu ihren Messern, es wurde eine wüste Kauferei, aber sie verzogen sich langsam über den Hof. Es war wieder still geworden und als Grete wieder vorsichtig hinausah, erblickte sie Anselmo, der auf einem Stein unweit der Tür hockte, sich mit einem nassen Tuch das Blut von der Stirn wischte und noch immer das Messer in seiner Hand hielt.

„Er belagert das Haus, wir sind in seiner Gewalt, er hat die andern besiegt.“

Endlich sank der Abend herein. Jetzt war lebhaftes Pferdegetrappel und zwanzig, dreißig wilde Gestalten ritten heran und sprangen von den Tieren. Peone, Gauchos, viel mehr, als auf der Hacienda bedienstet waren. Fremde, wilde, wüste Gesellen, die lebhaft miteinander sprachen und sich sofort daran machten, das große Balkentor, das in der Nacht als Schutz gegen die wilden Tiere des Hofraums verschloß, zu verammeln. Die beiden Mädchen glaubten vor Angst zu sterben.

„Das sieht aus, als sollte ein Ueberfall geschehen.“

Metella klammerte sich an die Freundin.

„Oder sie wollen uns etwas tun und wollen verhindern, daß uns jemand zu Hilfe kommt.“

Es pochte mehrere Male leise an die Haustür.

Grete schlich hinab und lauschte.

„Ich bin es, Julietta.“

Die Alte hatte es fertig gebracht, unbemerkt oder wenigstens unbelästigt mit den Männern in den Hof zu kommen. Nun war sie im Haus und die Tür wieder verriegelt.

„Das Telegramm?“

„Unmöglich, die Poststation ist zerstört.“

„Was geht denn hier vor?“

„Schlimmeres, als wir ahnen. Ich habe manches erlauscht. Die Kerle haben die Abwesenheit des Besitzers benutzt, eine benachbarte Farm auszuplündern und niederzubrennen. Farmer haben sich zusammengerottet. In jedem Augenblick können sie da sein, um Rache zu nehmen. Es kommt hier sicher zum Kampf.“

„Dann sind wir verloren.“

Unten wurde gewaltsam an das Haustor gepocht.

„Sie kommen!“

„Es sind die Peone, sie wollen sich hier im Hause ver-
schanzen.“

„Und wir?“

Den Mädchen schlugen vor Angst die Zähne aufeinander.

„Wir müssen durch die Hinterpforte hinaus.“

Julietta rannte in das Schlafzimmer der Mädchen, raffte
in aller Eile, was sie fassen konnte, in einen kleinen Koffer.

„Jetzt schnell.“

Während unter den Schlägen der Gewehrkolben die Tür
zusammenbrach und die wilde Rote hereinströmte, sprangen die
drei hinten hinaus und liefen dem Walde entgegen. Beim Vieh-
fraal standen sie einen Augenblick. Jetzt war wüstes Geschrei
in der Luft. Trappeln heranstürmender Pferde, Flintenschüsse
in schneller Folge.

„Es ist zu spät, wo sollen wir hin?“

Von überall schienen Menschen heranzustürmen. Ein
Feuerschein stieg auf, eine der ersten Kugeln hatte das ausge-
dörrte Binsendach der Scheune in Brand gesteckt. Ratlos stan-
den die drei Frauen zusammengedrängt, während jetzt die Ku-
geln über ihre Köpfe piffen, und wußten nicht, nach welcher
Seite sie die Flucht wagen sollten. — Jetzt kam ein Mann quer
über den Hof gerannt, ein blutender Mann mit zerrissenem
Wams. Es war Anselmo, er hatte flackernde Augen. Er sah
die drei, sprang herzu, riß die beiden Mädchen, jedes in einen
seiner Arme, und hob sie wie spielend vom Boden empor.

„Das Auto! Madre de dios, das Auto!“

Sie wußten nicht, wie ihnen geschah, sie hätten keine Kraft
gehabt, sich zu wehren. Von der Stirn dieses schrecklichen Men-
schen, in dessen Gewalt sie waren, sickerte Blut unter einer
schmutzigen Binde hervor und tropfte warm und ekelhaft auf die
Wangen, Hände und Kleider der Mädchen. Sie versuchten gar
nicht, Widerstand zu leisten. Julietta rannte hinter ihnen her
und in jedem Augenblick nahm das Brüllen und Toben der
Kämpfenden, das Knattern und Pfeifen der Gewehrschüsse zu,
während dichter Qualm und prasselndes Feuer mit raschen
Armen um sich griff. Unter ein paar Bäumen ein Auto. Das
alte, gebrechliche Fordauto, das der Pedlar, mit dem Metellas
Stiefvater gefahren, im Hofe zurückgelassen hatte. Wie ein
paar Säcke warf Anselmo die Mädchen hinein, sprang nach vorn
und kurbelte an. In diesem Augenblick stürmten zwei Männer
herbei.

„Hallo, mein Täubchen, nicht ausgerissen!“

Ganz aus der Nähe fielen drei Schüsse. Die alte Julietta
hatte den Revolver benutzt, den sie in der Rechten hielt, während
die Linke den Koffer trug. Einer der Kerle stürzte zu Boden,
der zweite lief davon, aber auch Julietta brach mit lautem Auf-
schrei zusammen. Der Motor des Autos begann zu arbeiten.
Gleichviel, nur fort aus der Hölle! Trotzdem schrie Grete:

„Julietta ist verwundet, wir dürfen sie nicht verlassen.“

„Schnell, schnell.“

Anselmo hob die Verwundete auf, legte sie zu den Mädchen
in den Wagen, halb auf den hochgeklappten Notfah, halb über
die beiden, warf den Koffer hinterher und kletterte auf den
Führersitz. Das Brüllen wuchs, Stimmen ganz in der Nähe:

„Haltet sie! Haltet sie!“

Schüsse um sie herum, dicht an ihnen vorbei! Brennen und
Wüten der tobenden Schlacht, aber jetzt war der Motor schon
angesprungen und polternd, rüttelnd, über die Untiefen und
Löcher des Plazes springend, raste das Auto mit Vollkraft über
den Waldweg der großen Landstraße entgegen. Es dauerte
lange, bis die beiden vollkommen verschüchterten Mädchen sich
über ihre Lage klar wurden. Hinter ihnen noch lange das wüste
Geschrei der brüllenden, wogenden Menschen. Hinter ihnen der
lodernde Feuerschein der brennenden Farm, die in Grete die
Erinnerungen an die Blutnacht des Gutsbrandes aufwachen
ließ. Vor ihnen die Waldnacht mit ihrem Schweigen und ihren
Schrecken; ganz weit vorn, da, wo es Licht wurde, die weite,
unendliche Steppe, und vor ihnen am Steuer, regungslos, im
vom Kampf zerfetzten, beschmutzten Gewande, das Gesicht blut-
überströmt, Don Anselmo am Steuer.

Die beiden Mädchen saßen regungslos still, ihre Herzen
schlugen auch jetzt noch in Todesangst. Ihre Kräfte waren
erschöpft, sie sprachen kein Wort, fühlten, daß ihre bebenden
Lippen nicht einmal zu sprechen fähig gewesen wären. Quer
vor ihnen, halb auf dem Notfah, den Oberkörper in Gretes
Schoß gebettet, den Kopf in ihre Arme geschmiegt, lag röchelnd
und leise stöhnend die alte Julietta.

Eine Stunde verging, der Lärm der zerstörten Farm war
längst verklungen, ganz hinten lag nur noch ein roter Feuer-
schein über dem Walde. War er noch von der Farm? Hatte
der Brand auf den Wald weitergegriffen? Sie wußten es
nicht, drehten sich nicht einmal um. Jetzt war die weite Pampa
um sie herum. Schnurgerade, meilenweit, unabsehbar führte die
eine Straße, auf der sie dahinglitten, wie ein Strich geradeaus.
Der Morgen war taufisch und kühl, aber über der Pampa waren
noch die Schatten der Nacht und nur der sich bei Sonnenaufgang
stets erhebende frische Wind glitt sanft durch die hohen Nied-
gräfer eines nahen Sumpfes. Ein Lichtsaum, der sich zuerst un-
deutlich, aber dann, nach wenigen Minuten, scharf am Horizont
abzeichnete, verkündete das Erwachen des Tages. Jetzt saßen
die kleinen Erdeulen vor ihren Löchern und glogten verwundert
auf das vorüberfliegende Auto. In dem hohen Gras ertönte das
Lachen der Rebhühner, ein Schwarm rosenroter Flamingos er-
hob sich schwerfällig aus dem Sumpf, ein paar Raubvögel zogen
krächzend in der Luft im Kreise, eine Herde Strauße stob eilig
davon und bald stieg auch die Sonne empor und überstrahlte die
unendliche Pampa mit hellem Licht. Am Steuer saß unbeweg-
lich Anselmo. Sein Gesicht konnten sie nicht sehen, denn es war
starr geradeaus gerichtet. Seine Gestalt war ein wenig vorn-
übergeklumpt, beide Hände umkrampften das Steuer. Wo fuhr
er sie hin? Sie hatten keine Ahnung, kannten den Weg nicht,
wußten, daß dieser Mensch von allen Peonen der wildeste ge-
wesen, jetzt hatten sie sich, wahllos in der Verzweiflung, völlig
ihm anvertraut. Wo fuhr er sie hin? War es der Weg nach
Miranda, oder war es die entgegengesetzte Richtung, in der sich
diese einzige Staatsstraße tagelang durch die völlig einsame
Pampa dehnte? — — —

Mittag. Noch immer hielt Anselmo unbeweglich das
Steuer, noch immer lag Julietta in Gretes Armen, aber sie
stöhnte jetzt wieder, denn die Blut der unbarmherzig auf das
offene Auto herniederstrahlenden Sonne quälte die Kranke und
ließ auch die beiden Mädchen sich vollkommen erschöpfen. Die
Mädchen hatten geschlafen. Hatten wirklich eine Stunde ge-
schlafen. Kein erfrischender Schlummer, ein Dämmern der Er-
schöpfung. Grete fuhr mit einem Schrei auf. Ein Geräusch
war an ihr Ohr gedrungen. Ein Trappeln vieler Pferde. Sie
öffnete die Augen und sah Reiter vorübersprengen. Die franke
Julietta stieß einen wilden Schrei aus, der Wagen stuckerte über
ein holperiges Pflaster, zu beiden Seiten des Wagens standen
kleine, schmutzige Häuser. Jetzt plötzlich war ein Glücksgefühl
in Grete. Sie hatte diese Häuser erkannt. Als sie vor zwei Mo-
naten zum ersten Male in Miranda angekommen, war sie töd-
lich erschrocken über das elende Nest, jetzt erschienen ihr die-
selben trostlosen Gassen herrlicher, als ihr je die Prunkstraßen
von Rio erschienen waren. Sie rief zu Metella hinüber:

„Miranda! Wir sind gerettet!“

Das Auto hielt. Anselmo saß auch jetzt noch regungslos
auf seinem Sitz, der Oberkörper war weit vorgebeugt, seine
Augen starr über das Steuer hinweg zur Erde gerichtet. Ein
paar Menschen standen um dieses seltsame Auto herum. Dieses
Auto, auf dessen Führersitz ein regungsloser Lenker hockte, der
jetzt wie ein Irre, ohne die Augen zu erheben, vor sich hin-
fickerte. Dieses beschmutzte, verwahrloste Auto, in dem zwei
totenbleiche Mädchen mit verstörten Gesichtern saßen und an-
scheinend eine Tote in ihren Armen hielten. Eine Haustür
wurde geöffnet, ein Mann in langem, weißen Kittel, ein Arzt,
trat heraus und kam an das Auto.

„Was ist hier geschehen?“

Grete mußte sprechen. Sprach zum erstenmal seit der
nächtlichen Abfahrt und erschrak über den fremden, harten Klang
ihrer eigenen Stimme.

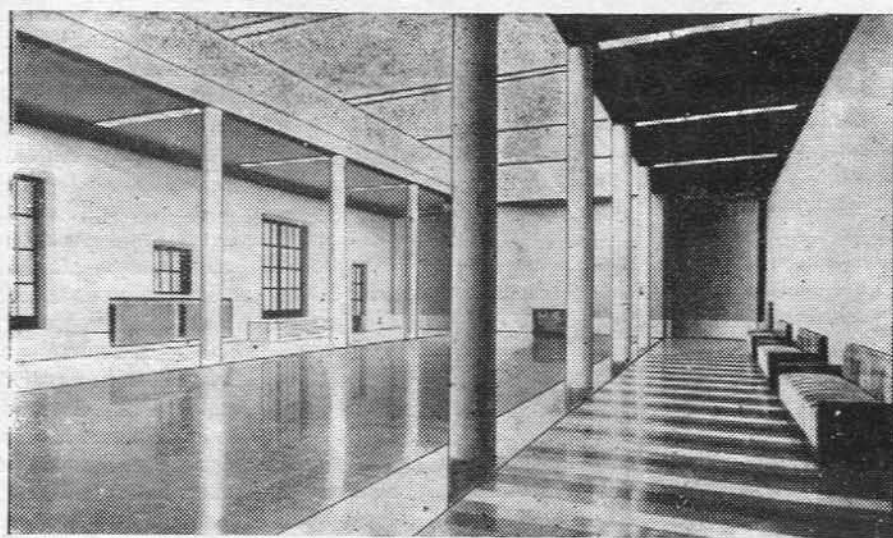
„Hier ist eine Schwerkranke, bitte, nehmen Sie sich
ihrer an.“
(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

Bilder aus aller Welt.



Vor 100 Jahren wurde Generalfeldmarschall Graf v. Waldersee geboren.

Alfred Graf von Waldersee, 1888 bis 1891 Chef des deutschen Generalstabs, wurde am 8. April 1832 in Potsdam geboren. 1900 wurde Waldersee unter Beförderung zum Generalfeldmarschall zum Oberbefehlshaber der internationalen Streitkräfte zur Unterdrückung des Boger-Aufstandes in China ernannt. Nach der Niederwerfung des Aufstandes kehrte Waldersee in die Heimat zurück, wo er am 5. März 1904 in Hannover starb.



Die Goethe-Feier der italienischen Akademie.

In Rom fand in Anwesenheit der führenden Persönlichkeiten in Kunst, Wissenschaft und Politik eine große Feier zum Gedächtnis Goethes statt, bei der Prof. Farinelli, der Herausgeber des Reise-Tagebuchs von Goethes Vater, die Festansprache hielt. Unser Bild oben links zeigt die Festigung; stehend: Prof. Farinelli bei der Festrede, als zweiter von rechts Senator Marconi, der weltberühmte Erfinder.

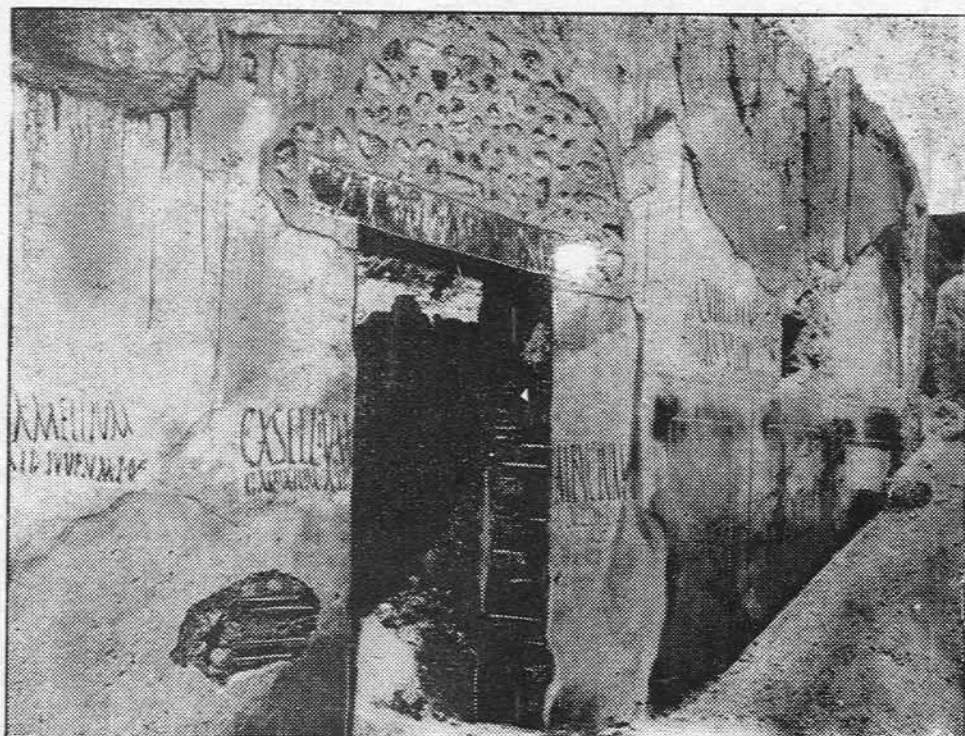
Feierliche Einweihung des deutsch-italienischen Instituts in Rom.

In Rom fand die feierliche Einweihung des neuen Instituts für italienische Forschungen deutscher Wissenschaftler statt, an der Mussolini, der deutsche Botschafter und zahlreiche hervorragende italienische Persönlichkeiten teilnahmen. Das Institut befindet sich in der herrlich gelegenen Villa Sciarra auf dem Gianicolo in Rom (siehe „Erzgebirg. Heimatblätter“ Nr. 14, 8. Seite). Die Zeitung hat der berühmte italienische Philosoph Prof. Gentile übernommen. Unser mittleres Bild zeigt uns den Konferenzsaal des neuen Instituts.

Oesterreichs erste Raketen-Post.

Ein junger Chemie-Student in Graz, Fritz Schmiedl, konstruierte eine Postrakete, die etwa 1,70 Meter lang ist und mit der er 300 Briefe zur Beförderung von dem nächsten Postamt aus, von dem Berg Hochtrotz, abschoss. Um die Briefe gegen die Hitze, die beim Abschuss durch den Gebrauch von 24 Kilo Explosivstoff entstand, zu schützen, wurde im Innern des Kupfermantels der Rakete eine Asbestplatte eingelegt. Nebenstehendes Bild zeigt eine Postkarte, die mit der Raketenpost befördert wurde.





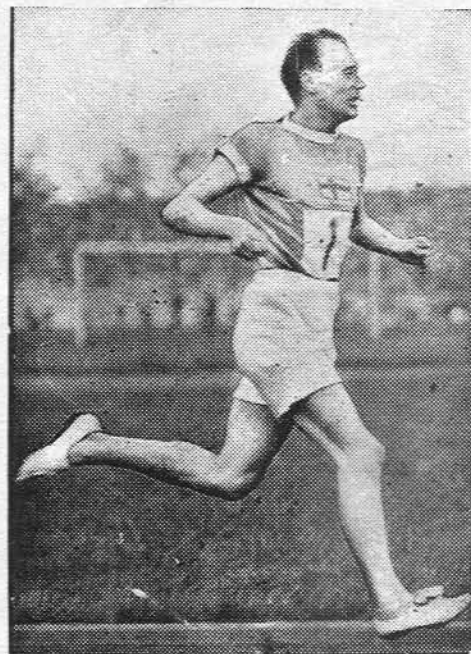
Wahlplakate vor 2000 Jahren.

Ben Afiba hat immer wieder recht: Aufschriften auf Häusermauern als Wahlkampfmittel hat es selbst im alten Pompeji schon gegeben. Ganze Kolonnen wurden damals für die „Bemalung“ mobilisiert. Da gab es den Tüncher, der frühere Aufschriften vernichten mußte, dann den Skriptor oder Zeichenschreiber mit seinen Assistenten, darunter den Lanternarius, dem Lichthalter. Die Drohungen, Empfehlungen, leidenschaftliche Anrufungen, Vorwürfe, Wünsche usw., die auf die Mauern der Häuser geschrieben wurden, beweisen, daß die politischen Kämpfe vor 2000 Jahren mit derselben Leidenschaft ausgetragen wurden wie heute. Unser nebenstehendes Bild zeigt Ruinen in Pompeji mit Mauer-Aufschriften, die für die Kandidaten der Gemeindewahlen werben sollen.



Der Auftakt zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl.

Oben: Motorboot mit Hindenburg-Wahlplakat, das die Seen zwischen Berlin und Potsdam befährt. Unten: Adolf Hitler spricht bei der Massenversammlung der Nationalsozialisten im Berliner Lustgarten. Neben Hitler Dr. Goebbels.



Nurmi nicht mehr Amateur.

Paavo Nurmi, der beste Langstreckenläufer aller Zeiten, Sieger auf drei Olympiaden, wurde von dem Internationalen Leichtathletik-Verband disqualifiziert, da er sich gegen die Amateur-Paragrafen vergangen haben soll.



Der Städtebauer Geheimrat Gentzmer lange Jahre einer der hervorragendsten Dozenten für Städtebau, ist, 76jährig, in Dresden gestorben.

Wieder etwas Grauenhaftes. Ganz plötzlich kam Leben in die Gestalt des zusammengefunkenen Anselmo. Er sprang vom Auto, lachte laut und gellend auf und rannte, ohne sich umzusehen, die Straße hinunter, von einigen Männern verfolgt. Der Arzt hatte einige Worte in das Haus hineingerufen, zwei Krankenwärter kamen, hoben die stöhnende Julietta aus dem Wagen heraus und trugen sie in das Gebäude.

„Bitte, folgen Sie mir, Sennoritas.“

Der Arzt hatte sich an die Damen gewendet. Er half der immer noch verschüchterten Metella aussteigen. Grete versuchte aufzustehen, ihre von der Last der Kranken eingeschlafenen Glieder versagten den Dienst, sie sank wieder zurück und der Arzt mußte sie aus dem Auto heben. — Ein kleines Zimmer, der Empfangsraum des Krankenhauses. Die beiden Mädchen saßen auf einer Bank, waren noch immer vollständig verstört und tranken mit gierigen Zügen die Erfrischung, die der Arzt ihnen bot. „Ich bitte, sammeln Sie sich, wo kommen Sie her und was ist geschehen?“

Metella fing laut an zu weinen, aber Grete war jetzt ein wenig gefaßt.

„Wir kommen von der Farm Cabana dos Anjos.“

Welcher Hohn das war. Sie sprach von der Hütte der Engel, und sie kamen geradewegs aus der Hölle. Der Arzt überlegte und nickte dann. „Ist dort ein Unglück geschehen?“

„Ein Aufruhr. Die ganze Farm ist zerstört und verbrannt, wahrscheinlich schlugen sich alle gegenseitig tot, wir allein sind durch den Mann, der das Auto lenkte, gerettet. Wir und die alte Italienerin, die, weil sie uns helfen wollte, schwer verwundet wurde.“

„Wo ist der Besitzer der Farm?“

Seit vierzehn Tagen in Rio. Dieses junge Mädchen hier ist seine Stieftochter. Ich bin ihre Freundin und hatte sie auf die Farm begleitet. Wir wissen selbst nicht, was eigentlich geschehen ist. Wir wissen nur, daß gestern Abend ein wüster Lärm entstand, und daß die alte Italienerin uns vor wütenden Menschen zu schützen suchte. „Ich bitte Sie, Herr Doktor, helfen Sie ihr, wir sind ja gesund. Ich habe auch Geld, um alles für sie und uns zu bezahlen.“

„Es wird bereits für die Kranke gesorgt.“ — — —

Zwei Stunden später. Der Friedensrichter war in das Krankenhaus gekommen. Grete hatte den kleinen Koffer, den Julietta im letzten Augenblick noch gebracht, geöffnet und ihren Paß vorgelegt. Der einzige Ruken, den der Aufenthalt auf der Farm ihr gebracht, war ja, daß sie jetzt genügend Portugiesisch verstand, um Auskunft zu geben. Der Friedensrichter hatte sie in das Hotel geleitet. Dasselbe elende Hotel, in dem sie auch damals abgestiegen waren. Der Wirt erkannte sie wieder. Auch er war erschreckt, aber zum wenigsten gab er ihnen ein Zimmer, daselbe, das ihnen damals so armselig erschien, und das ihnen jetzt herrschaftlich dünkte. Grete öffnete den Brustbeutel an ihrem Halse. Es waren allerdings nur noch dreihundert Mark nach deutschem Gelde, die sie bei sich hatte. Sie hatten sich beide gewaschen, Metella lag todmüde auf dem Bett und schlief, Grete nahm all ihre Kräfte zusammen. Sie rief die Wirtin, die dicke, schlampige Kreolin, vor der sie sich damals so geekelt hatte.

„Ich bitte, besorgen Sie uns zwei andere Kleider. Ganz gleich, wie, aber einfach und gut. Wir können so nicht einmal auf die Straße. Dann, bitte, besorgen Sie diese beiden Depeschen.“

Metella war noch immer verstört.

„Das war entsetzlich.“

„Es war entsetzlich, aber jetzt nur Mut. Ich habe an deinen Vater telegraphiert und auch an die Bank um Geld. Im schlimmsten Falle reisen wir nach Rio zurück. Ich denke, wir werden heute Abend noch Antwort erhalten, es ist am besten, wir gehen jetzt in das Krankenhaus.“

Der Arzt empfing sie mit freundlicher Teilnahme.

„Wie geht es der Kranken?“

„Nicht gut, sie ist noch immer ohne Besinnung und scheint schwere innere Verletzungen zu haben.“

„Was ist aus Anselmo geworden?“

„Der arme ist tot.“

Beide schrien auf.

„Er ist auf der Straße tot zusammengebrochen.“

„Aber er hat doch —“

„Sennoritas, Sie haben in einer viel größeren Gefahr geschwebt, als Sie ahnten. Der Mann hatte eine furchtbare Kopfverletzung, eine unter allen Umständen tödliche Wunde. Es ist ganz unerklärlich, woher dieser Mann, der sicher schon lange von großen Schmerzen und hohem Fieber ergriffen war, die Kraft und Möglichkeit nahm, so viele Stunden das Auto zu lenken. Nur eine ganz außergewöhnliche Willenskraft hat ihn aufrecht erhalten und hat ihn das Ziel noch erreichen lassen. Dann brach das Delirium mit voller Gewalt aus und ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. Ein Wunder, ein wahres Wunder, daß dieser Herzschlag nicht früher eintraf und Sie nicht alle zerschmettert auf der Pampa liegen.“ — — —

Abend. Die beiden waren wieder in dem Zimmer des Hotels. Zwei Depeschen waren fast gleichzeitig gekommen. Die erste Depesche vom Hotel Freitas.

„Adressat bereits vor zehn Tagen abgereist. Aufenthalt unbekannt.“

Das zweite Telegramm überbrachte das Geld von der Bank und dabei die Worte:

„Senden den Rest Ihres Guthabens.“

Einen Augenblick glaubte Grete irre zu sein. Sie fühlte, wie im furchtbaren Schreck ihre Zähne aufeinanderstießen.

„Wie ist denn das möglich? Es müssen doch noch viele Tausende da sein? Ich habe doch selbst dreißigtausend Mark aus Deutschland überwiesen. Die Bank hat mir auch den Empfang der vollen Summe bestätigt, als ich vor unserer Abreise die zweitausend abhob, ich habe im ganzen viertausend genommen, es müssen also noch sechsundzwanzigtausend da sein. Jetzt schreibt die Bank von dem Rest meines Guthabens.“

Metella suchte zu trösten. „Das ist sicher ein Irrtum.“

„Es kann nur ein Irrtum sein, aber wir müssen so schnell wie möglich nach Rio.“

„Wo ist mein Stiefvater?“

„Vielleicht auf dem Rückwege hierher.“

„Vor zehn Tagen ist er fort, da müßte er längst hier sein.“

„Vielleicht eine Geschäftsreise.“

Metella lachte bitter. „Ich wüßte nicht, was Vater für eine Geschäftsreise machen sollte.“

Sie zuckte wieder zusammen. „Vielleicht war er auf dem Wege zur Farm und ist ermordet?“

„Unsinn, jedenfalls müssen wir so schnell wie möglich nach Rio.“

„Warum hast du nicht an Werner Hölzke telegraphiert, er ist doch ganz nahe in Corumba.“

„Du hast recht, das muß jetzt geschehen. Es war mir peinlich, ich wollte es uns ersparen, aber jetzt brauchen wir einen Freund.“

Ein neues Telegramm wurde aufgesetzt.

„Ingenieur Werner Hölzke, Eisenbahnbau, Corumba. Bitte sofort kommen. Farm zerstört. Wir in Miranda, brauchen dringend Ihren Rat. G. Wendeborn.“

Mit Absicht hatte sie ihren und nicht Metellas Namen unterschrieben und hatte den Vornamen nur abgekürzt. Es brauchte nicht jeder Fremde zu wissen, daß die Depesche von einem Mädchen kam. Diesmal dauerte es nur zwei Stunden, bis die Antwort zurückkam.

„Sennor Hölzke vor drei Wochen entlassen und nach Rio abgereist.“

Metella schrie auf. „Unbegreiflich, und wir wissen gar nichts davon! Die ganze Zeit hat er uns nicht geschrieben!“

Jetzt verstand Grete mehr, als Metella aussprach. Wie fest hatte diese an Werner geglaubt, wie bestimmt dieser flüchtigen Liebe vertraut. Jetzt war er abgereist und hatte nicht einmal geschrieben. Hatte sich wahrscheinlich geschämt, daß man ihn so rasch entlassen.

„Kopf hoch, Kind, sobald wir über Julietta Bescheid wissen, reisen wir so schnell als möglich nach Rio. Alles ist nicht so schlimm, solange wir Geld haben.“ — — —

Spät in der Nacht kam ein Bote aus dem Krankenhaus und rief sie dorthin. Wieder trat der Arzt ihnen entgegen.

„Es geht mit der Kranken zu Ende. Sie ist wieder bei Besinnung, aber jede Hoffnung ist ausgeschlossen. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie zu benachrichtigen.“

„Wir danken Ihnen, Herr Doktor.“

Er führte die beiden Mädchen in das Krankenzimmer hinüber. Julietta lag ganz allein in dem großen Raum, der für viele Kranke bestimmt war. Ein Geistlicher saß neben ihrem Bett und hatte ihr die Sterbesakramente gegeben. So kahl das Krankenzimmer anmutete, so feierlich war dieser Augenblick. Der alte Pfarrer und die Chorknaben in dem in Brasilien besonders reichen Ornat, der Weihrauchduft und die brennenden Kerzen, die ein mildes Licht gaben. Metella setzte sich schluchzend auf den Rand eines entfernten Bettes, sie dachte an den Tod ihrer eigenen Mutter. Grete kam an die Kranke heran und blieb ruhig stehen, bis der Geistliche die letzten Segenswünsche und Gebete gesprochen hatte und das Zimmer verließ. Jetzt war niemand weiter anwesend als der Arzt, der am Kopfende des Bettes stand, und die pflegende Nonne, die den Puls der Sterbenden fühlte. Julietta, der das Atmen schwer fiel, lehnte aufrecht in den Kissen. Ihre Augen waren geöffnet, aber sie schienen ganz andere Dinge zu sehen. Ein Lächeln lag um ihren Mund, sie streckte die eine Hand Grete entgegen. Diese kniete neben dem Bett nieder und sprach ein paar gute Worte, aber die Kranke wehrte leise ab. Dann zog sie Grete an sich.

„Ermano, caro mio Ermano!“ Sie lehnte den Kopf gegen Gretes Brust, aber sie schien im Glauben zu sein, daß ein ganz anderer neben ihrem Totenbette saße.

„Ermano, forgo für unsere kleine Margarete.“ Die Worte waren italienisch, Grete verstand und verstand sie auch wieder nicht, dann atmete die Kranke auf und sank in die Kissen zurück. Der Arzt schloß ihr die Augen.

„Es ist vorüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Moos'n Feierabend



Erwerbslosenball

Nacherzählte Tatsache v. M. S., Abg.

Inflation! Es Schräckgespenst für die Zeit, die off de zwäte wart'n. Die große Mehrzahl, die de erschte mieterlabt hob'n, gu'd'n se heit' längst nimmer su verachtlich aa als zur Zeit, wu se mitt'n drinne stand'n.

's loff enn manichmol wie ee Schütt'lfrost ne Buckel nonner, wenn mr höret, wie alle Artikel stündlich im Preis huuch ginge un dr Arbeitslohn drhinnerhar hinket; aber trohdam wur versucht, aa dar Zeit de best'n Seit'n obzeringe.

War ee bissel Humor als Lab'nsnerv in sich trug, fand sich zuweil'n besser nei, de Leine zu führn wie dr gegntälige Mensch. Denkn, rachne un urtäl'n war'n Schlogfartigkät'n, die mr ausnuh'n mußt, su guts giehe wollt un mancher nett konnt, weil die Begriff schu in normaln Zeitn über sein ägene Horizont loogn.

Die sich nett neizufign verstandn, dann wur noch Möglichkät durchgeholfn. War als hilfsbereit sich in dann Wirrwarr durchsetz, an solche Mensch'n wur sich aageklammert, 's End' dar Zeit miet zu erlabn. Ob jeder diesbezügliche Wunsch erfüllt worn is, soll hier nett erörtert warn.

Es kommunaler Nutstandbau war in Nagriff genomme, dar unbezohlbare Papiergeldwerte alläne schu an Lohn ver-schlang. Hatt äner äne Stund für 2000 Papiermark gearbeitet,

mußt schu wieder de nächste Stund verhandelt warn, doß dar Lohn nett mit de Lab'nsmittelpreis' vereinbar wär. Obwuhl sich su ee Baumäster innerlich salbst eigestand, doß seine Leit Nacht hattn, suchet 'r sie doch vom Segntäl zu überzeig'n, doß dar Bau nett eigestell't warn sollt.

In Annebarg war gerode Schützentrödel. 's war an änn Montag un war ä paar Papierslath'n vom Sonnohmd in de neie Woch' gerett' hat, dann wur kaum dr fimfte Täl vom Nennwart aagerachnt.

Durch'n Frühstückhuler stugig gemacht, dar ganz schlachte Nachricht'n mietgebrach't hat, wur dr Bauführer gebatn, im else ne Lohn auszuzohln; aaschließend neie Lohnverhandlung.

De Auszohling wur möglich gemacht; — de Verhandlung kam zum Scheitern.

Als Protest wur für'n Nachmittag äne Partie virgeschlog'n, dar aa zugestimmt wur. Gald fir 5 Stunden hatt' jeder in dr Tasch; also von Nuut war nett ze red'n. Bei äner ca. 50 Mann start'n, gemischtn Belegschaft mußt m'r sich wunnern, doß käner fahlet.

Zur aagesetz'tn Zeit kam Bewegung in de Kolonne durch äne Zugharmonika, die ä Künstler off dann Gebiet vornewag spielet. Unner Austausch über Zeifrog'n un allerhand Hal-lodria kam mr ne Marschziel Geyer näher. Su ä Aufzug war demoliger Zeit fir su ä Staadt'l ä Ereignis.

Jedes Lokal war nett drzu geeignet, su änn überraschenden Trupp Leit in sich aufzenamme. 's bedurft ober lä langes Besinne, ne richting Saal ausfindig ze machn, wu sich jeder heimisch fühl'n konnt. Dr Wirt, entgegenkommend von jeder Seit, weil 'r höret, doß die Gesellschaft dr letzte Rast vom Annebarger Schütz'nast sei sollt, wollt bestimmt sei Renomee huchhaltn.

Dr Harmonikaspieler tat sei Möglichstes un 's dauret nett lang, war de räne Ballschau fartig, weil off Zured'n hie aa de holde Weiblichkeit Interesse fir die Gesellschaft aufzränge konnt.

Dann Arrangemant, wos in Wirklichkeit än harmlosen A-strich hatt', wur ä jähes End', wie de Polezei von dann Ball wos in de Noos' frieget. Jednfalls war se, aus Konkurrenz-neid oder durch „Enn“, dar sich ä Denkmäl seh'n wollt, aage-stachelt, die Gesellschaft näher unner de Lup' ze namme. 's wur aa bald rausgefundn, doß die Aufmachung gefehwidrig war, weil käne Erlaubnis zum Tanz eingeholt war. Wie aber gar noch durchsicheret, doß Arbeitslose fir sich salbst Arbeit geschafft hatt'n, mußt dr Wirt 's Saal-Licht sperr'n. Mit änn Schlog alles in Dunkel gehüllt, war äne u'liebsame Ueberrasching, die niemand erwart't hatt; jednfalls hat se aber dann gu'n Zwack, doß dr Hämmerwag frühgenug agetratn wur.

Unner Marschweil'n gings geschloßn in finst'rer Ohmdstund von Geyer fort — Richtung: Dörfler Gericht —. Je näher wir dann Ziel kame, insu ruhiger wur dr Harmonikaspieler. Die Müdigkät, die ne offn Marsch iberkam, hat ne su vergassn gemacht, doß'r ubemerkt seine Harmonika verlorn hat, die er dr Sicherhät halber an änn Rieme um Hals trug.

Ne Rieme um Hals, ne Schrad in de Glieder, wur dar Wag rückwärts mit Erfolg abgeseucht. Durch sette Störung, wie dos in sett'n Fäll'n immer is, zerbröckel't die Gesellschaft, bis aa dr letzte seine heimisch'n Pennad'n erreicht hat.

Erfrischt von dar Arbeitsunnerbrachung war am annern Toog jeder wieder z'r Stell un weil ä günstiger Ausweg geschaff'n war, gings mit frisch'n Mut an de Arbeit. Dar Neubarg ging von ihe wag ugestört vorwärts un schu wurn Bedenkn reg, wos warn sollt, wenn 'r fartig wär. Die Gedankn wurn aber verschlecht, wie ä Strosfmandat aus Geyer eitrof, wu jeder Ballteilnehmer äne Ordnungsstrosf berappn sollt. Dos war äne uverhoffte Ueberrasching, wu niemand dra gedacht hat. Do mußt'n schleunigst Mittel un Wag gesund'n warn, doß dr Deck-mantel dr Verschwiegnhät lä Loch frieget, schu dr Weiber wagn.

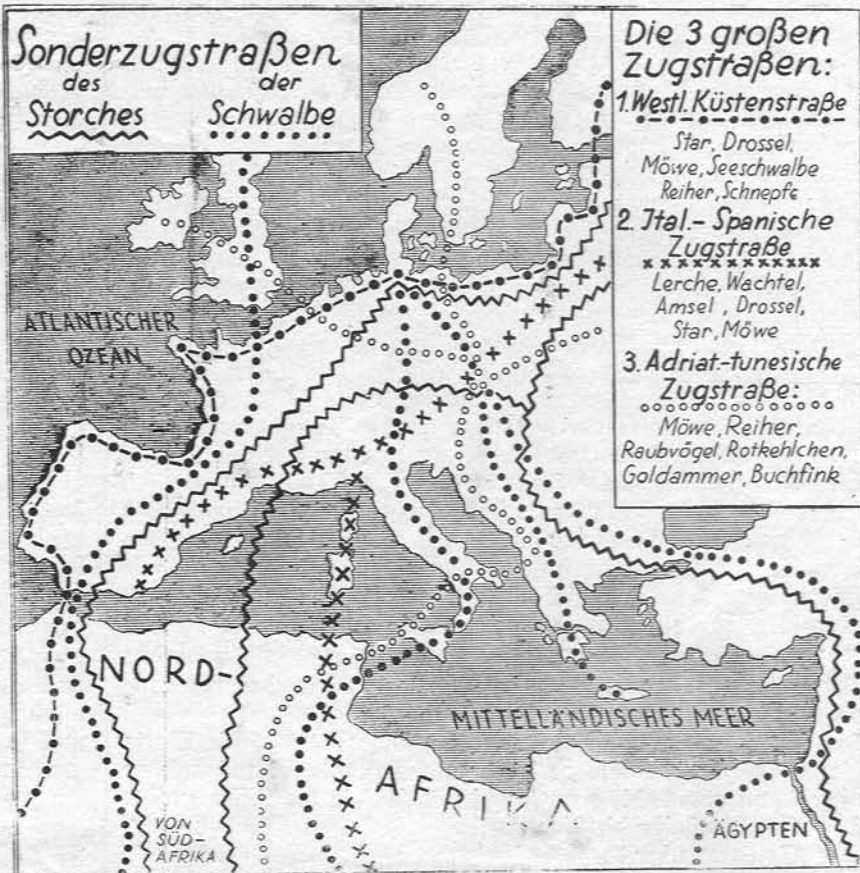
's wur ausgemacht, doß „Geyer“ die Sach' in de Händ nahm, dar sich bereit fand, alle acht Tog änn Bruchstäl ze cassiern.

Es Gestundungsgesuch fand ä williges Ohr un billig un schmerzlos wur aa die bittere Nög aus dr Welt geschafft.

Bilder aus der Heimat und aller Welt

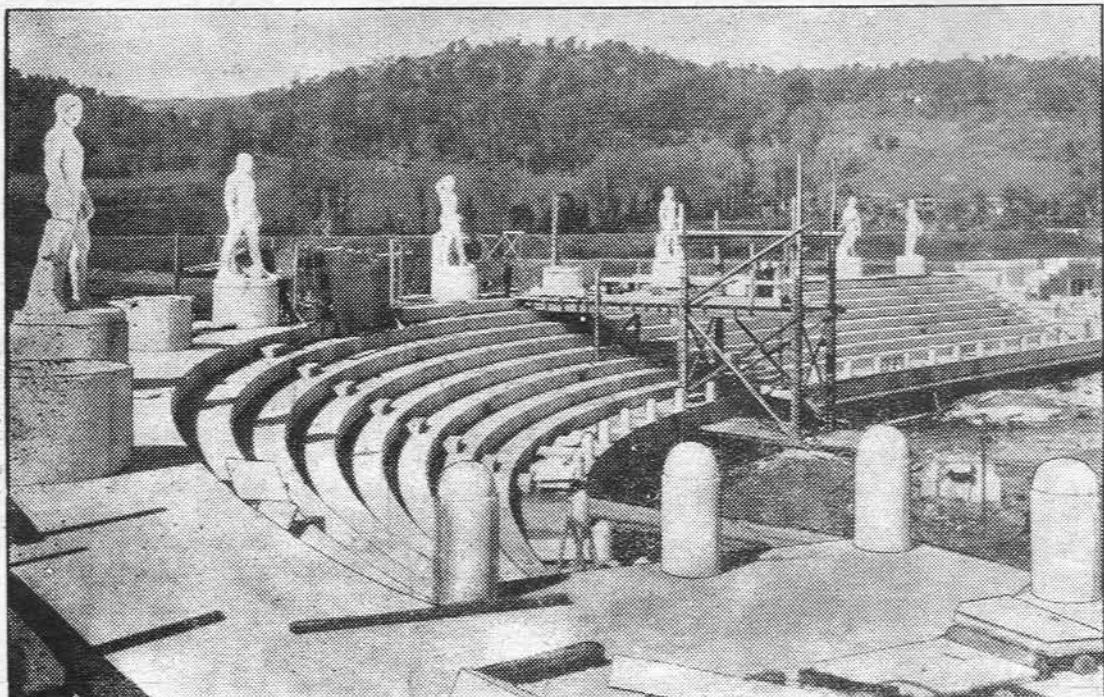


„Gott grüß Dich, Alter, schmeckt das Pfeifchen?!“ Mit jenem vorstehenden Dichterwort begrüßt die „D. Z.“ diesen lieben alten Scheibenberg, der am Sonntag, den 10. April, seinen 90. Geburtstag begeht: Herrn Friedrich Louis Böttger. Am 10. April 1842 wurde er zu Mittweida-Markersbach geboren; seit 1861 wohnt er in Scheibenberg. Möge er, der Groß- und Urgroßvater ist, noch manches Jahr einer hoffentlich bald besseren Zeit an sich vorüberziehen lassen. Was hat der biedere 90jährige doch alles in den 9 Jahrzehnten seines Daseins erlebt! Das deutsche Reich war damals noch in Einzelstaaten zerrissen, ohnmächtig nach außen und ohne einflußreiche Industrie im Weltenhandel; die ganze deutsche Machtlosigkeit der damaligen Zeit tritt vor Augen, wenn man der Geburtszeit Böttgers gedenkt. Aber es glimmten schon die Funken des großen Freiheitskampfes, aus dem der neue deutsche Bau hervorgehen sollte: Ludwig Jahn und manche Namen wackerer Männer von damals kommen in die Erinnerung zurück, wenn man jener Periode sich erinnert. Dann Bismarcks Ringen, der Feldzug 1870/71, das gewaltige Aufblühen des neuen deutschen Reiches, darauf der Weltkrieg mit seinem unseligen Ende, Umschwung, Inflation und nun das heldenhafte Ringen um den Aufstieg. All das, also eines ganzen Volkes Glück und Unglück, hat der 90jährige an sich vorübergeleitet sehen. Wie würde er sich freuen, das Leuchten des Morgenrotes über dem Vaterland noch gewahren zu können. Das wünschen wir ihm!



Auf welchen Wegen kommen die Zugvögel zu uns zurück?

Mit den milden Frühlingswinden stellen sich überall bereits die ersten Zugvögel wieder ein. Der Storch kreist über dem gewohnten Nistplatz auf dem hohen Giebel, die Sturm-Möwen flattern an den Ufern entlang und die Lerche singt hoch oben in den Lüften. Da ist es nun interessant, einmal zu verfolgen, welche ungeheueren Wege die Vögel zurücklegen, bevor sie von den warmen Winterquartieren wieder zu uns gelangen.



Mussolini baut ein Sport-Forum für Italiens Jugend.

Am rechten Tiber-Ufer in Rom geht das sogenannte „Forum Mussolini“ seiner Vollendung entgegen, das mit seinen weit ausgedehnten Bauten nach Art des Deutschen Sport-Forums in Berlin ein Institut zur Förderung und Erziehung der italienischen Sportjugend werden soll.